

Christlicher Hausfreund

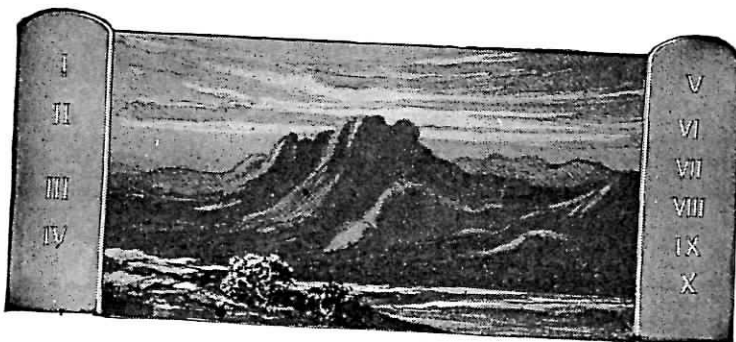
Biblische Prophetenstimme.

Bekanntlich sind viele Menschen geneigt, wenn sie vor einer unliebsamen Tatsache stehen, die nicht geleugnet werden kann, sie mit allerlei Scheingründen zu verteidigen. Ähnlich ist es auch mit dem Sonntag, den man an die Stelle des Sabbats setzt hat, obwohl man in der Bibel keine Anweisung findet, den Sonntag zu feiern. Man sucht Scheingründe hervor, um die Sonntagsfeier zu rechtfertigen, und sagt, niemand könne heute wissen, welcher Tag der wirkliche Sabbat sei, da durch die Änderungen, die man mit dem Kalender vorgenommen habe, der wahre Sabbat verloren gegangen sei und niemand heute wisse, welches der göttliche Ruhetag sei.

Die Klarlegung dieser Einwände erheischt ein interessantes Studium, bereichert unser Wissen und stellt uns auf den Boden der Wahrheit. Zunächst wollen wir uns klar darüber werden, ob der Sabbat wirklich ein bestimmter Tag ist.

Die heutigen Namen der Wochentage sind heidnischen Ursprungs und erinnern an die Verehrung heidnischer Gottheiten: der Sonne (Sonntag), des Mondes (Montag), des Donnergottes (Donnerstag), der Freya (Freitag) usw. Von Anfang an hatten die Wochentage keine Namen, sondern wurden mit Zahlen nach ihrem Verhältnis zum Sabbat bezeichnet. So finden wir es auch im Schöpfungsbericht: erster Tag, zweiter Tag, dritter Tag, vierter Tag, fünfter Tag, sechster Tag, Sabbat. Da der Sabbat vom Schöpfer gesegnet und geheiligt (d. h. zur Verehrung Gottes von den andern Tagen ausgetrennt) wurde, so folgt natürlich, daß die ersten Menschen den Sabbat feierten und die Woche kannten. Sie wußten auch, daß dieser Sabbat ein ganz bestimmter Tag war, da er die Beendigung der Schöpfung bekundete. Er ist somit der Tag, der die Woche beschließt.

46. — 1927.



Kalenderveränderungen und der Sabbat.

Aber war der Sabbat oder die genaue Berechnung der Tage nicht durch die Sintflut oder die Gefangenschaft der Kinder Israel in Ägypten verloren gegangen? Das ist kaum anzunehmen. Durch die schrecklichsten Ereignisse, die heute die Menschen befallen, hält man doch genau an der Berechnung der Tage fest. Die frommen Israeliten haben regelmäßig Gott am siebenten Wochentage, dem Sabbat, angebetet. Als das ganze Volk Israel aus Ägypten geführt wurde, machte Gott es wieder mit dem wahren Sabbat bekannt, und zwar noch vor der Gesetzgebung am Berge Sinai. Der Herr gab seinem Volke jeden Tag Manna, das sie sammelten und zur Speise benutzten. Am sechsten Wochentage gab er ihnen eine doppelte Menge, aber am Sabbat nichts. Wir finden diesen Bericht in 2. Mose 16. Mose, der Diener Gottes, erklärte die Sache dem Volke und sagte: „Sehet, der Herr hat euch den Sabbat gegeben; darum gibt er euch am sechsten Tage zweiter Tage Brot. So bleibe nun ein jeglicher in dem Seinen, und niemand gehe heraus von seinem Ort.“ Dann heißt es noch weiter: „Also feierte das Volk am siebenten Tage.“ 2. Mose 16, 29. 30. Das Manna wurde ihnen volle 40 Jahre während der Wanderung in der Wüste zuteil. So sahen sie am sechsten Tage viel Manna auf dem Boden liegen, am Sabbat aber nichts.

Mithin wußte ein jeder im Volke, welches der göttliche Ruhetag war. Und als der Allmächtige ihnen etwas später bei der Gesetzgebung den Sabbat zu halten gebot, wußten alle, welchen Tag der Herr im Sinne hatte. Ein Zweifel war völlig ausgeschlossen.

Während des späteren Abfalls unter Israel haben die Propheten und alle Frommen des Volkes streng an der Sabbatfeier festgehalten, und nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft wurde die Sabbatfeier

allgemein. Zur Zeit des Erdenlebens Christi war der Sabbat festbegründet. Christus feierte denselben Tag, den auch die Juden hielten, denn dieser Tag war der rechte Sabbat. Die Apostel, die ja alle aus dem Judentum stammten, wußten nichts anders als die Feier des Sabbats, wie er von der Schöpfung an gefeiert worden war. Die jüdische Nation fand 70 n. Chr. ihr Ende, aber die in alle Welt zerstreuten Juden haben trotz aller Verfolgung während der Jahrhunderte an der Feier des Sabbats festgehalten.

Die Nachkommen des Erzbaters Jakob, die in Ägypten zum Volk heranwuchsen und die Kinder Israel genannt wurden, später aber nach dem bedeutendsten Stamme Juda einfach den Namen Juden erhielten, haben im Laufe ihrer vieltausendjährigen Geschichte unter vielen Völkern mit den verschiedensten Kalendern gelebt. Ägypter, Babylonier, Griechen und Römer hatten alle ihre besonderen Kalender, aber die sieben tägige Woche wurde dadurch nicht beeinflusst. Einige Völker hatten ein Sonnenjahr, andere wieder ein Mondjahr. Die Sonnenjahre richteten sich nach dem Umlauf der Erde um die Sonne, bei den Mondjahren rechnete man nach 12 Mondumläufen und hatte nur 354 Tage. „Das Kalenderjahr beruht auf dem mittleren tropischen Son-

nenjahr. Die Vorschriften über die Schaltungen waren in früheren Jahrhunderten oft ungenau und wurden (meist von Priestern) sehr sorglos gehandhabt." (Meyers Lexikon, Art. Kalender.) Das tropische Sonnenjahr umfaßt genau 365 Tage, 6 Stunden, 9 Minuten, 9.35 Sekunden.

Die ganze Kalenderkunst bestand darin, die Zeit des Umlaufs der Erde um die Sonne genau zu berechnen. Um dies zu erzielen, schaltete man von Zeit zu Zeit einige Tage ein, wie wir es auch gewöhnlich alle vier Jahre im Februar tun. Als der Julianische Kalender 47 v. Chr. von Julius Cäsar eingeführt wurde, erkannte man, daß man um 67 Tage gegen die richtige Jahreszeit zurück war. So schaltete man gleich diese fehlenden Tage ein, und im ganzen römischen Reiche, auch in Palästina, wurde die neue Rechnung angenommen. Das Jahr 46 v. Chr. wurde einfach zu 445 Tagen gezählt, wodurch der 1. Januar wieder auf den ersten Neumond nach der Winterjonnentwende fiel. (Meyers Lexikon, Art. Kalender.)

Die Woche, die durch den Sabbat geschlossen wird, wurde durch diese Kalenderveränderung aber nicht berührt, ebenso wenig wie dies geschieht, wenn wir alle vier Jahre Ende Februar einen Tag einschalten, um mit dem wirklichen Sonnenjahr im Einklang zu bleiben. Bei jeder Schaltung wird die Woche gerechnet wie bisher, und ein Februar zu 28 oder 29 Tagen hat, wie wir alle wissen, auf die Woche keinerlei Einfluß.

Die genaue Berechnung des Jahres war selbst für die Astronomen keine leichte Sache, und obwohl die Römer glaubten, alle Fehler des Kalenders ausgebessert zu haben, fand man später, daß die Rechnung doch nicht stimmte. Im Jahre 1582 zeigte es sich, daß man wieder um zehn Tage zurück war. So ließ Papst Gregor XIII. einen neuen Kalender einführen, wobei man diese zehn Tage einfach ausfallen ließ. Auf den 4. Oktober 1582 folgte gleich der 15. Oktober. Die Woche war damals wie folgt: Sonntag, 30. September; Montag, 1. Oktober; Dienstag, 2. Oktober; Mittwoch, 3. Oktober; Donnerstag, 4. Oktober; Freitag, 15. Oktober; Samstag, 16. Oktober. Seit jener Zeit haben wir den sogenannten Gregorianischen Kalender, nach dem Papste Gregor genannt. Er wurde erst nach und nach in den verschiedenen Ländern eingeführt, da die Protestanten zuerst nicht viel davon wissen wollten. Darum hatte man in einigen Ländern lange Zeit zwei Kalender: den Julianischen und den Gregorianischen, aber dieselbe Woche, nur ein verschiedenes Datum.

Die griechisch-orthodoxe Kirche richtete sich bis zum 14. Oktober 1923 nach dem

Julianischen Kalender, und so waren die Russen und andere Völker Osteuropas gegen die westlichen um 13 Tage zurück, und wenn man einen Brief schrieb, so gab man das Datum nach dem alten Kalender oder dem alten Stil und nach dem neuen Stil an. Jeder weiß aber, daß die Russen und die anderen griechisch-orthodoxen Völker dieselbe Woche hatten wie ihre westlichen Nachbarn.

Aus all diesem sehen wir, daß trotz allen Kalenderänderungen die ursprüngliche Woche nicht beeinträchtigt worden ist. Der Ursprung der Woche und des Sabbats ist auf die Schöpfung zurückzuführen, und es ist und bleibt eine Tatsache, daß der Samstag, der siebente Wochentag, der Sabbat des Herrn ist. Das Wort Samstag kommt wirklich vom Worte Sabbat, wie dies Duden und Wasserzieher in ihren Wörterbüchern dartun. In der deutschen Sprache bezeichnet man den Tag mitten in der Woche mit „Mittwoch“. Drei Wochentage gehen dem Mittwoch voraus, und drei folgen ihm. Demnach ist Samstag oder Sabbat wieder der siebente Wochentag. Ebenso zeigt uns jeder Kalender, daß die Woche mit Sonntag beginnt und mit Samstag endet. Die Nebenart ist somit hinfällig, daß man nicht wissen könne, welcher Tag der wahre Sabbat ist. Nichts kann man bestimmter wissen als gerade die Tatsache, daß der erste Wochen-



Danktagsfegen.

Das Erntejahr geht nun zur Rüste,
Die Felder brachten ihre Frucht,
Nur kurze Zeit — und nichts mehr bietet
Dem Auge sich, das Fülle sucht.

Der Herbst mit seinen Sturmesliedern,
Er singt die müde Welt zur Ruh'.
Der Winter deckt mit weichem Flaume
Die tief Entschlummerte dann zu.

Die Kreatur bedarf des Schlafes
Zu neuem, frohem Aufsteh'n,
Sie sammelt sich in ihrer Stille
Und harret auf fernes Frühlingsweh'n.

Doch dich, o Mensch, der Gottesodem
Läßt dich nicht ruhen in der Zeit;
Dein Erntetag in einer Kürze
Winkt bald in sel'ger Ewigkeit.

Greif zu! Wir bieten deinen Händen
Das alte Wort im neuen Kleid,
O, trage hin zu allen Armen
Das Wort von der Barmherzigkeit!

O, laß dir nicht den Segen rauben,
Den jeder findet, der ihn sucht:
Der Treue wird dereinst die Krone,
Aus Liebesaat reißt Himmelsfrucht!

tag beginnt, wenn der Sabbat um ist, wie dies auch in der Bibel gelegentlich der Auferstehung Christi befundet wird: „Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besuchen.“ Matth. 28, 1.

Der Apostel Petrus schrieb an die Christen: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ 1. Petr. 1, 24. 25. Auch Jesus Christus sagte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Matth. 24, 35. So unvergänglich wie Gottes Wort ist, so unvergänglich sind auch Gottes Einrichtungen. Nichts kann sie beseitigen, niemand kann sie entkräften. Die Woche, durch die Schöpfung begründet, und der Sabbat des Herrn, der sie beschließt, sind unversehr auf uns gekommen. Wenn der Herr gebietet: „Gedenke des Sabbatags, daß du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschiden; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun“ usw., dann weiß jeder aufrichtige Mensch, welcher Tag wirklich gemeint ist. Er ist dann auch bestrebt, seine Verhältnisse so zu regeln, daß er diesen vom Schöpfer gesegneten und geheiligten Tag feiern kann. Diesen Tag haben alle Frommen des Alten Testaments gehalten, ebenso Christus und seine Apostel, die ersten Christen, die Juden bis heute, ferner ein Teil der Waldenser, Graf Zinzendorf, die Siebenten-Tag-Baptisten, Siebenten-Tag-Adventisten und viele andere mehr.

Im Reiche Gottes, wenn der Kampf zwischen Licht und Finsternis, Gottes Geboten und Menschenjagungen beendet ist, dann wird der Sonntag mit allen andern menschlichen Einrichtungen der Vergessenheit anheimgefallen sein und der Sabbat des Herrn allwöchentlich von allen Erlösten gefeiert werden. Der Gott des Himmels sagt: „Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich schaffe, vor mir Bestand haben werden — so lautet der Ausspruch des Herrn —, so soll auch euer Geschlecht und euer Name Bestand haben. Und es soll dahin kommen, daß monatlich am Neumond und wöchentlich am Sabbat alle Welt sich einfindet um vor meinem Angesicht anzubeten.“ Jes. 66, 22. 23; W.

Wäge sich doch ein jeder von den unfruchtbaren Menschenjagungen frei machen, dem Herrn die Ehre geben und in seinen Wegen und Geboten wandeln. Bei ihm ist Klarheit, Licht, Macht und Heil.

R. A. D.

Daß du es nicht vergessest.

5. Mose 8, 10-18.

Ein jeder von uns hat Ernte gehalten. Einerlei ist es, ob er sie ausgesät hat in die Furchen der Erde, oder ob er in der Werkstatt gestanden hat über rauschender Säge oder klingendem Amboss. Der Mann, der seine Arbeit tat, die Frau, die das Haus zu einer Stätte machte, da sich's gut sein ließ, und die Kinder in den Schulbänken, sie sind alle Saeleute gewesen und blicken zurück auf ein Erntejahr. Wahr ist's freilich, der Erntesege ist nicht in jedem Fall gleich reichlich gefallen. Darin, in dem Ertrag, in dem Erfolg, in dem Leben der Arbeit waltet große Verschiedenheit. Allein in einer Beziehung sind alle Menschen miteinander gleich. Wir alle, die dies lesen, und alle, die draußen, die Millionen Menschen, welche die Sonne sehen, sie bilden miteinander eine einzige, ungeheure Tischgenossenschaft. Wir alle haben unsere Füße unter unseres himmlischen Vaters Tische. Wir sind Gottes Kostgänger. Was ist da für ein Unterschied zwischen reich und arm? Nicht viel. Mehr als sich satt essen kann der Reiche auch nicht. Im Essen ist wenig Unterschied, aber im Aufstehen vom Essen, da teilen sich die Menschen in zwei große Lager. Die einen laufen vom Tisch wie das Tier vom Trog, die anderen schauen zu Gott empor, wie das Kind, das sich an der Mutterbrust gestillt hat, mit strahlenden Augen in das Antlitz der Mutter emporblickt. Fürwahr, im Essen wenig Unterschied, im Aufstehen vom Essen, welch gewaltiger Unterschied!

Einem jeden von uns gilt das uralte mosaische Wort: „So hüte dich nun, daß du den Herrn, deinen Gott, nicht vergessest.“ ... daß, wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst und deine Kinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt, daß dann dein Herz sich nicht überhebe und vergessest des Herrn, deines Gottes. ... Du müchtest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet. Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist es, der dir Kräfte gibt, solche mächtige Taten zu tun.“

Daß du nicht vergessest! Wie leider wahr ist es: Not lehrt beten und demütig aufschauen zu dem, von wannen unsere Hilfe kommt; aber die Fülle haben macht stolz und selbständig und berauscht das Herz, daß man Gottes vergißt.

Eine alte Legende erzählt, daß Mose eine Hirtenflöte zu spielen pflegte, als er seine Schafe auf den Gefilden Midians

hütete. Da nun sein Ende heranrückte und er auf Nebos Höhe stieg, um dort zu sterben, da hat er seine alte Flöte den Priestern vermacht, die sie bei feierlichen Festgelegenheiten vor dem Herrn spielten. Im Zeitenlauf ersahen ihnen diese rauhe, kunstlose Hirtenflöte zu einfach und unwürdig, um einst die Lippen des großen Mose berührt zu haben; so überzog man sie mit Gold. Allein das vergoldete Instrument könnte nicht mehr. Die Flöte glänzte, aber sie war stumm. So ist es häufig im Menschenleben, Gold und an-



derer Glanz erstickt die Stimme des Dankes. Irdisches Gelingen und Glück verblendet Hirn und Herz, daß man den Geber aller guten und vollkommenen Gaben verkennet und alle schönen Erfolge und hohen Errungenschaften einzig und allein der eigenen, überlegenen Kraft und Klugheit zuschreibt. Gerade die Segnungen und Gnadengüter des Himmels, die zur Dankbarkeit und Verherrlichung Gottes herausfordern, erzeugen nicht selten Dünkel und Größenwahn.

„Wie man's treibt, so geht's“; damit hat Gott nichts zu tun. Der Mensch ist sein eigener Herrgott. Des Menschen Wille, das ist sein Glück. Was ich befinde, habe ich niemand als meinen eigenen Anstrengungen zu danken. — So sprechen die Erbsöhne in ihrem Glücksausfluß. O, stolzer Mensch, kannst du eine Elle deiner Länge, ein Sekunde deinem Leben zusehen, wenn du dich auch darum mühest und alle deine Kräfte einsetzest? Vermagst du auch nur ein Weizenkörnlein wachsen zu machen, oder bestimmst du den Marktpreis deiner Erzeugnisse? Ein vernichtender Nachtreif, ein feuriger Blitzstrahl, ein unbvorhergesehenes Ereignis in der Geschäftswelt oder in deinem Heim, und dein Glück liegt in Trümmern. Hast du schon am Sterbebett eines lieben Kindes gewacht? Du hättest dein letztes geopfert, um es dem grimmigen Feind zu entreißen. Wie ist da dein hochmütiger Ruhm zuschanden geworden! In den

großen Krisen des Lebens, da offenbart sich des Menschen Ohnmacht. Da wird er inne, daß eine höhere Macht über ihn verfügt und wie wahr das Dichtervort ist: „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.“

Der amerikanische Humorist Mark Twain sagte einmal: „Wenn ich Heide wäre, ich würde der Energie eine Bildsäule errichten und davor niederfallen und anbeten.“ Das ist so recht bezeichnend für den herrschenden Geist dieses modernen Zeitalters. Man verherrlicht, vergöttert Kultur und Kraft, aber vergißt des lebendigen Gottes. Darin lauert die drohende Gefahr der neueren Entwicklung. Die moderne Kultur ist in ihrem ganzen Wesen in erster Linie eine technische Kultur; sie ist beherrscht in ihren meisten Lebensäußerungen von dem Streben des Menschen nach Ergründung und Wandlung der äußeren Natur. Die Kultur der Vergangenheit hingegen ruhte im wesentlichen auf der Sorge um die innere Natur des Menschen. Es ist nun das Zeichen aller rein weltlichen Kultur, daß sie des Menschen Denken und Sinnen auf das Nebensächliche lenkt. Dies tritt in der Gegenwart so recht klar und deutlich in die Erscheinung. Der Materialismus greift erschreckend um sich. Die Gottseligkeit ist der Weltlichkeit gewichen, Verflachung des geistlichen Lebens, laodizäische Satttheit, Mangel an tieferer Sündenerkenntnis und Gottesfurcht, das sind die Zeichen der Zeit.

Armut, Leiden und Schicksalsschläge haben auch ihre geistlichen Gefahren. Diese verbittern und verdüstern oft des Menschen Gemüt und beschwören die bösen Geister des Zweifels und des Hasses herauf, daß man Gott großt und seiner flucht. Allein die Versuchung, in den sonnebeglänzten Tagen des irdischen Wohlergehens Gottes zu vergessen, ist ungleich stärker. So hüte dich nun, daß du des Herrn, deines Gottes, nicht vergessest!

Die Blüte des Menschen besteht darin, daß er das Vermögen besitzt, seine Gedanken nach drei Richtungen zu lenken, hinab, hinaus und hinauf. Er kann abwärts blicken auf die Dinge und Tiere, die unter ihm stehen in der Lebensabstufung. Er kann gradaus blicken auf seine Menschenbrüder, die ihm ebenbürtig sind. Er besitzt jedoch noch die Fähigkeit, der wir die feinsten Elemente im menschlichen Leben verdanken. Er kann aufwärts blicken. Das Unheil der meisten Leute rührt daher, daß sie nur mit den ersten zwei Fähigkeiten ohne die dritte fertig werden wol-

len. Sie suchen die Dinge unter sich zu bemeistern und in gutem Einbernehmen mit den Menschen in ihrer Umgebung zu leben. Sie vergessen aber, hinauf zu schauen, woher die wahre Lebensfreude und der Seelenfriede entspringen. Die Seele des Menschen kann nie und nimmer in den Dingen, die unter ihm liegen, Ruhe finden. Unter allen Naturwesen zeichnet sich der Mensch aus durch seine aufrechte Gestalt und sein emporgehobenes Angesicht und den Himmel gerichteten Augen. Darin spiegelt sich schon seine hohe Bestimmung. Es deutet an, daß sein Heil, sein Heim und seine Hoffnung jenseits der Sterne liegen, wo Gott tront.

Nach einer Fabel, die aus Dänemark stammen soll, ließ sich eine Spinne von dem hohen Gebälk einer Scheune an einem einzigen dünnen Fädchen hinab, dem Boden nahe. Da breitete sie ihr Gewebe aus. Sie fing Mücken, mästete sich und gedieh. Eines Tages wanderte sie in ihrem gewebten Hause umher und da wurde sie des Fädchens gewahr, welches sich hinauf in die Unsichtbarkeit über ihr erstreckte.

„Wozu ist denn das?“ fragte sie, zerriß den Faden entzwei. Und das ganze Gewebe brach zusammen. Diese Fabel ist ein Gleichnis. Es sei denn, daß es uns ge-lingt, die überhandnehmende Gottvergessenheit zurückzudrängen und das gelockerte Band, welches uns mit der oberen und unsichtbaren Welt verbindet, wieder zu befestigen, so ist es um uns und unsere vielgepriesene Kultur gar bald geschehen. Auch unser Haus wird über uns zusammenfallen.

Michelangelo, einer der berühmtesten Maler und Bildhauer der Welt, erkannte die Gefahr, Gottes zu vergessen, und wir wollen sein Gebet zu unserem Gebete machen:

Laß mich, o Höchster, überall dich schauen, Will Erdenreiz mich neu zu fesseln wagen, So hilfst du mir der falschen Lust entsagen, Und nur an deiner Glut mich zu erbauen, Dich ruf' ich, Herr, und dir will ich vertrauen, Verbanne meines blinden Zweifels Plagen, Laß mein erneutes Herz der Reue schlagen, Gib du ihm Mut und kräftiges Vertrauen. Du stärkst die Seele, die vom Himmel stammt,

Die du in die vergänglich nied're Hülle

Geschlossen hast, stärkst du für ihr Geschick. Von dir genährt, erhalten und entflammt Darbt ohne dich sie in der reichsten Fülle Und deine Kraft ist ihr allein'ges Glück.

„Daß du nicht vergessest, sondern gedente an den Herrn, deinen Gott, denn er ist es, der dir die Kräfte gibt, solche mächtige Taten zu tun.“

Ja, Herr, deiner wollen wir dankbar gedenken und den Ruhm, der dir allein gebührt, freudig darbringen. Wir danken dir für deine väterliche Fürsorge und tägliche Führung, deine huldreiche Herablassung in Christus Jesus, unserem Heiland, dein grundloses Erbarmen und ewige Erlösung, deine vergebende Gnade und unendliche Geduld, für Lieb' und Leid, Fried, und Freud', Trübsal und Tröstung, Zucht und Zurechtweisung, für alle Segnungen in irdischen und himmlischen Gütern. „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir tut?“ „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan!“ J. A.

Wofür lebst du?

„Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen!“ Matth. 6, 28. Etlliche Töchter Jerusalems mögen vor Zeiten nicht viel anders gewesen sein als einige Töchter der Neuzeit. Sie gingen am Rande der Zionsburg zu den Krämern, die von den Kulturländern des Ostens und Westens kamen, und in ihren glänzend schwarzen Augen lag die Frage: Womit werden wir uns kleiden? Nehmen wir Tuch von Kappadogien und Geschmeide von Korinth? Was wird es kosten? Was ist das Neueste? Wie übertreffen wir die Nachbarinnen? Nachts lagen sie im heißen Raume hinter den hölzernen Gittern, und zwischen Träumen und Wachen schoben sich die bunten Falter und Flitter. Gott hatte wenig Platz in der Seele, weil die Kleiderfrage zu mächtig geworden war. Ihnen sagte Jesus: um das, was euch beschäftigt, sorgen die Heiden . . . trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!

Geht hin, ihr Töchter Jerusalems, und sehet die Lilien auf dem Felde, den quellenden Blumenschmuck an der Straße nach Bethlehem und am Ölberg, den der Frühling zeitigt! Sehet, wie sie wachsen, einfach, kunstlos! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht, sie zerfassen sich nicht über jährlich neue Gewandung, und doch war Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet wie diese schlichten, prachtvollen Blumen. Von ihnen lernt die große Kunst des Schönen in der Einfachheit!

Sie sollen euch zu dem Gott führen, der alles Natürliche segnet. Er kleidet die Lilien auf dem Felde, er gab euch den Sonnenschein eurer Augen und die Kraft eurer Jugend. Wollt ihr durch teure Kunst verbessern, was er gab? Ist nicht der Leib mehr als die Kleidung, das Wesen selbst höher als die Umhüllung? Darum hinweg mit öden Modesorgen und Luxusmühen, macht euch höhere Sorgen . . . trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!

Und während die Töchter Jerusalems um die Basare strichen, fragten sich die Söhne: Was werden wir essen, was werden wir trinken? Ob Wein von Chios oder Wild vom Libanon? Wie weit zurück lag für diese Söhne Jerusalems die Schlichtheit der Erzväter und Propheten! Aber wie weit lag ihnen auch der lebendige, heilige Gott Abrahams und Davids! Ihr könnt nicht zwei Herren dienen. Entweder ihr dient eurem Leibesgenuß oder . . . trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!

Geht hinaus, ihr Söhne Jerusalems, geht vor das Tor und sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch! Ist denn das Leben nicht mehr als die Speisen? Wollt ihr euer Leben wegwerfen, indem ihr es in Speiseforge vergeudet? Auf, suchet Größeres für eure Seele, laßt die Heiden den Bauch zu ih-

rem Gotte machen; ihr aber, die Kinder der Offenbarung, greift höher und tiefer, greift in das Beste hinein, was Menschen greifen können. . . . Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!

Ihr Armen aber von Galiläa, ihr Bauernkinder vom Gebirge Sebulon, die ihr nie in Purpur und köstlicher Leinwand laget, die ihr nichts anderes aßt und tranket als Korn und Most von eurem Feld, was soll denn euch das Wort von den Lilien und den Vögeln unter dem Himmel? Ihr seid nicht in Gefahr, vor lauter Luxus Gott zu verlieren; eure Gefahr ist, daß die Sorge um das Nötige euch zerfrisst. Dann liegt ihr nachts unter dem Dach aus Schilf und Stroh und rollt in euch die alte Klagefrage: Was sollen wir essen, was sollen wir trinken? Vor dieser Frage verschwindet auch für euch der lebendige Gott. Ihr glaubt nicht mehr, weil ihr in eurer Armut das Einzige verloren habt, was euch über sie erheben kann. Auf, gebt allen zerreibenden Sorgen Lebewohl, geht früh hinaus auf die Weide, seht Lilien und Vögel und lernt wieder glauben, daß ihr einen Schöpfer habt, der für euch sorgt, einen Hüter Israels, der seine Kinder nicht vergißt! Ihr sollt ihr lieben. . . . Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Das ist auch heute noch der höchste Zweck der Menschenkinder.

J. A.

Das Gesetz, das an das Kreuz geschlagen wurde.

„Und ausgetilgt die Handschrift, so wird der uns war, welche durch Sagen entstanden und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet; und hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und sie schaugetragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst. So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder Trank oder über bestimmte Feiertage oder Neu-monde oder Sabbate; welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war; aber der Körper selbst ist in Christo.“ Kol. 2, 14–17.

Zum Verständnis dieser Schriftstelle muß man unbedingt verstehen lernen, was „die Handschrift, die wieder uns war“, eigentlich ist, jenes Gesetz über Speise und Trank, bestimmte Feiertage oder Neu-monde oder Sabbate, die nur Schatten des leibhaftigen Wesens waren, das in Christus zur Verwirklichung gelangte.

Aus 5. Mose 31, 24–26 lernen wir mehr von diesem Zeremonialgesetz. Es wird hier darauf verwiesen, daß es nicht von dem Finger Gottes sondern von Mose geschrieben wurde. Es wurde nicht auf unvergänglichen Stein geschrieben, sondern auf Papyrustollen. Es wurde nicht in die Bundeslade gelegt, sondern an ihre Seite.

Welcher Natur war es, und weshalb hörte es am Kreuze auf? Wenn in der Schrift von einem Gesetz gesprochen wird,

das nur vorübergehend bis zum Tode Jesu bestehen sollte, wird stets ganz deutlich auf dieses Gesetz verwiesen.

Paulus sagt, es wurde ausgetilgt, weil es ein Schatten war, der auf Christum hinvies. Das Sonnenlicht des Evangeliums, welches von dem Angesichte des Herrn leuchtete, warf den Schatten des Kreuzes während der Jahrhunderte auf die Erde, und damit die Menschen, die vor der Kreuzigung lebten, sich in seinem Schatten verbergen und gerettet werden möchten, gab Gott in seiner Gnade die Zeremonien und Vorbilder zum besseren Verständnis des Heils in Christo. Durch die Feier der Feste und Sabbate wurde der Glaube an sein Kommen ausgedrückt. Wenn man ein Lamm opferte, bezeugte man, daß man an das „Lamm Gottes“ glaubte, welches die Sünden der Menschen tragen sollte. Diese Festtage, die an ein bestimmtes Datum gebunden waren, fielen nicht auf ganz bestimmte Wochentage, sondern wie unsere nationalen Gedenktage jedes Jahr auf einen anderen Tag der Woche. Nur einmal in sieben Jahren fielen die jährlichen Feste oder Sabbate auf den wöchentlichen Sabbat. So war es beim Tode Jesu. Vom nächsten Tage lesen wir, „desselben Sabbats Tag war groß“ — der wöchentliche und der jährliche Sabbat fielen auf ein und denselben Tag. Joh. 19, 31.

An diesen Festtagen mußte man wie den Wochensabbaten ruhen. Wie wurde

durch die Feier der verschiedenen Feste oder Sabbate des Zeremonialgesetzes das Volk Israel an den Messias erinnert? Einige Illustrationen werden das zeigen. In 3. Mose wird in Kapitel 23 eine Liste der Sabbattage angegeben. Damit Israel keine Fehler mache, wurde in Vers 38 deutlich gesagt, daß diese Sabbate nichts mit den „Sabbaten des Herrn“ zu tun hätten. Sie unterschieden sich deutlich; die einen wurden in dem Gesetz geboten, das Mose geschrieben hatte; der andere war Gottes heiliger Tag, wie in den Zehn Geboten, dem Gesetz Gottes befohlen.

Zum ersten Male werden diese vorübergehenden Sabbate in Vers 5 erwähnt. „Am vierzehnten Tage des ersten Monats gegen Abend ist des Herrn Passah.“ Vier Merkmale des Passahfestes sollten erwähnt werden:

1) Es fiel stets auf den 14. Tag des ersten Monats.

2) Von dem Fleisch des Passahlammes durfte nichts umkommen oder verwesen.

3) Dem Opfer durfte kein Wein gebrochen werden.

4) Das Blut des Opfers rettete das Leben. „Daß wenn ich das Blut sehe, ich an euch vorübergehe“, sagte der Herr.

1) Wir lesen von Christo, daß er das Passahlamm mit seinen Jüngern aß. Die Sonne war am 13. Tag des ersten Monats untergegangen; der 14. Tag brach an. An demselben Tage, dem 14. Tag des ersten Monats, wurde Jesus, nachdem er das letzte Fest mit seinen Jüngern gefeiert hatte, gefangen genommen, verhört, geißelt und gekreuzigt. Das war das göttliche Passah. (1. Kor. 5, 7.)

2) Der Leib Jesu hat die Verwesung nie gesehen. Er wurde am dritten Tage auferweckt. (Apg. 2, 27.)

3) Die Weine der Übeltäter wurden zerbrochen. Jesu wurden die Weine nicht zerbrochen, damit die Schrift erfüllt würde: „Ihr sollt ihm kein Wein zerbrechen.“ Joh. 19, 32–36.

4) Wie das Blut des Passahlammes in der Nacht, da Israel befreit wurde, die Türen des Volkes Gottes kennzeichnen sollte, so muß auch das Herz des Gläubigen mit dem Blute Jesu besprengt sein, denn es „macht uns rein von aller Sünde.“ 1. Joh. 1, 8. Der Welterlöser sagt zu den erkauften Seelen: „Wenn ich das Blut sehe, will ich an euch vorübergehen.“

Das zweite der jährlichen Feste war das Darbringen der Erstlinge. (1. Mose 23, 11.) Drei Merkmale dieses Festes sind erkennbar:

1) Es sollte am dritten Tage nach dem Passah gefeiert und die ersten geernteten Früchte benutzt werden.

Zum Erntedankfest.

Danket dem Herrn, der öffnet die Hände der Milde,
Giehet Gedeihen und Lust in die Saatengilde,
In die Natur!
So zeigt die herbstliche Flur
Unsern Schöpfer im Bilde.

Wahrlich, durch unser Bekümmern und Sorgen und Mühen
Würde das Korn nicht gedeihen, die Frucht nicht erglücken;
Der Herr allein
Schenket dem Fleiße Gedeihn,
Lasset den Segen erblühen.

Nicht ist, o Höchster, dein Kleid und dein Name Erbarmen.
Denn du erquickst sie alle, die Reichen, die Armen,
Lässest am Strahl
Himmelscher Milde zumal
Herzen und Fluren erwarmen.

Schmücke dem Geber dein Herz, der die Fluren gesegnet,
Und, was da lebet in Höhen und Tiefen beglücket.
Zubel und Lust
Schwebt aus jeglicher Brust,
Schwebt zum Himmel entzündet!

2) Die Webe garbe sollte für die Kinder der Israel dargebracht werden, „daß es von euch angenehm sei“.

3) Indem Gott sie annahm, versprach er eine reiche Ernte.

Wie wurde Jesu Leben und Wirken durch dieses Fest vorgeschattet?

1) Christus, am dritten Tage auferstanden, fuhr an jenem Tage zu seines Vaters Thron auf (1. Joh. 20, 17) und ist „der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.“ 1. Kor. 15, 20.

2) Gepriesen sei der Name Gottes, daß jenes Opfer, für uns dargebracht, vor Gott „angenehm war“.

3) Indem Jesus von Gott als Opfer angenommen wurde, verhieß er, daß eine reiche Seelenernte eingeheimst werden sollte. 1. Thess. 4, 14.

So wurden auch die anderen Feiertage und Schattensabbate Israels durch Christum erfüllt. Der Unterschied zwischen dem Zeremonialgesetz, dem Gesetz, das an das Kreuz genagelt wurde, und dem Gesetz Gottes kann man in dem Unterschied sehen, der zwischen den Sabbaten des Zeremonialgesetzes und dem Sabbat Jehovas besteht.

Die Zeremonialsabbate verwiesen vorwärts auf Christum und hörten am Kreuze auf; der Sabbat Jehovas verweist rückwärts auf Gottes Schöpfung und muß bleiben solange die Schöpfung besteht. Das Zeremonialgesetz, welches auf Christum hinvies, wurde durch die Wirklichkeit seiner Gegenwart hinfällig. Die zehn Gebote, der ewige Maßstab der Gerechtigkeit, werden bestehen solange Gott lebt.

Morris Lufens.

Sind deine Sünden getilgt?

David sagt: „Glückselig der, dessen Übertretungen vergeben, dessen Sünde zuge deckt ist! Glückselig der Mensch, dem Jehova die Ungerechtigkeit nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Trug ist.“ Ps. 32, 2; E. Ja, glücklich der Mensch, der da weiß, daß seine Sünden vergeben und getilgt sind durch das Blut des Lammes! Glückselig der, dem Gott seine Sünde nicht zurechnet, und in dessen Geist kein Falsch ist!

Es ist die Sünde, die den Menschen unglücklich und elend macht, und es ist die Sünde, die ihn nie zur Ruhe kommen und das Leben genießen läßt. Wenn der Mensch die Schätze der ganzen Welt besäße und alle Freuden dieser Welt genösse, sein Gewissen aber mit Sünde befleckt wäre, so wäre er doch unglücklich. Wie kommt es, daß inmitten der Freuden und des Genußes der Mensch unglücklich ist, — ein unerklärliches Etwas in ihm ist, welches einen dunklen Schatten auch auf seine besten Freuden wirft? Dieses ist die Sünde, welche auf seinem Gewissen und Herzen lastet. Es ist eine innere Stimme in ihm, die Stimme des Gewissens, die ihn nicht zur Ruhe kommen läßt, weil sie ihn an sein früheres Leben und an seine Sünde erinnert und ihm zu erkennen gibt, daß er von seinem Gott getrennt ist.

O, die Schuld des Gewissens! Es ist nichts so schrecklich, so unbeschreiblich fürchtbar in der Welt, wie ein schuldiges

Gewissen. Es gibt dem Menschen weder Ruhe noch Rast, sondern unstät und flüchtig wird er hin und her getrieben. Es ist wie mit Cain, der seinen Bruder ermordete, und dessen Blut zu Gott um Rache schrie, wovon die Folge war, daß er unstät und flüchtig wurde.

Das größte Übel in der Welt ist die Sünde. Sie verdirbt alles, womit sie in Berührung kommt. Sie raubt dem Menschen die höchsten Güter; sie untergräbt seine Gesundheit, zerstört seinen guten Ruf, verdirbt seine geistliche Natur, verzehrt seine sittlichen und körperlichen Kräfte und erweckt eine unversöhnliche Feindschaft wider Gott und stürzt die Seele in das ewige Verderben.

Es ist also kein Wunder, daß der Psalmist ausruft: „Glückselig der, dessen Übertretung vergeben und dessen Sünde getilgt ist!“ Wie kann ein solcher Mensch erleichtert aufatmen, wie glücklich kann er sich fühlen, wenn er weiß, daß alle seine Sünden getilgt sind, und er Gott ins Angesicht schauen kann! Sein ganzes Leben wird verändert, seine Umgebung erscheint ihm wie eine neue Welt. Neuer Lebensmut zieht in sein Herz ein. Sein Herz, das früher keine Ruhe und keinen Frieden kannte, hat jetzt Frieden gefunden im Blute des Lammes. Er hat jetzt den Grund gefunden, der seinen Hoffnungsanker hält.

Ein jeder Mensch sollte mit allen Kräften danach streben, daß seine Sünden getilgt werden, und daß ihn nichts von Gott trennt. Es ist besser, sein ganzes Leben in Armut und Krankheit zuzubringen, ja sogar hinter Gefängnisriegeln zu ver-schmachten, als mit einer einzigen un-vergebenen Sünde in die Ewigkeit gerufen zu werden, um vor dem zu stehen, vor dem keine Sünde bestehen kann; dort den Lohn zu empfangen, welches das ewige Verderben bedeutet.

O, trachtet danach, die Gewißheit zu erlangen, daß eure Sünden getilgt sind! Dies kann nur geschehen durch Buße und Glauben dem Worte Gottes gemäß. Nichts anders als nur das Blut Jesu, des Lammes Gottes, kann die Sünde tilgen.

E. P.

Wie die Blumen sich der Sonne zukehren, damit ihre leuchtenden Strahlen dazu beitragen möchten, sie in ihrer Schönheit und ihrem Ebenmaße zu vervollkommen, so müssen auch wir uns der Sonne der Gerechtigkeit zuwenden, damit uns das Himmelslicht umscheine und wir Christo immer ähnlicher werden.

Der eine Wunsch.

„Eins bitte ich vom Herrn.“ Ps. 27, 4. Die Jugendzeit wird verschönt durch ihre entschiedene Lebensbejahung. Sie hat himmelsstürmende Wünsche, heißes Glücksverlangen und einen Himmel voll goldener Hoffnungen. Je weiter aber der Mensch auf seinem Lebensweg kommt, und je stärker das Leben ihn selbst ansaßt, desto deutlicher wird ihm, daß er seine Jugendträume und goldenen Illusionen fahren lassen muß. Der graue Alltag des Lebens ist ihm angebrochen. Allerlei Enttäuschungen erlebt er, und die größten Hoffnungen muß er schwinden sehen. Wenn er nun sein Lebensziel fester ins Auge faßt und seine Wünsche in einem zusammenfaßt, so wird er nur dann zur inneren Befriedigung kommen, wenn er sich das rechte Ziel gesteckt und einen erfüllbaren Wunsch gehegt hat.

Die meisten Menschen haben nur Ziele und Wünsche, die dieses Leben betreffen; nur wenige denken an den Gott, der sie erschaffen, an Jesum, der sie erlöst hat, und an die Ewigkeit, in der sich in schonungsloser Klarheit das Endresultat ihres Lebens ergibt. David mag eine Menge Wünsche in seinem Leben begraben haben, als er endlich zu dem Ausspruch kam: „Eins bitte ich vom Herrn“. Melancthon soll auf seinem Totenbette auf die Frage, ob er noch etwas wünsche, geantwortet haben: „Nichts als den Himmel“. Und der Diederichter Gerok bestätigt es so schön, indem er singt: „Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen, heim kehre ich mit bescheidenem Verlangen“, mir bleibt nur noch der letzte Reim: „Ich möchte heim.“

Düsseldorf.

E. A. Moser.

Was der Mensch für seine Gesundheit tun kann.



Jede im Körper normal vor sich gehende Funktion erhält den Menschen gesund. Auch außerhalb des Körpers hat der Schöpfer reichlich Vorkehr für die Gesundheit getroffen, so daß es an nichts mangelt, was der Körper bedarf. Selbst unter unnormalen Verhältnissen und in Ländern, wo Nahrung und Obdach unzulänglich sind oder wo andere Schwierigkeiten vorherrschen, ist das Anpassungsvermögen des Menschen derart, daß es nur wenige Plätze gibt, wo er nicht leben könnte.

Wir müssen anerkennen, daß in allem der große Schöpfer wirkt, der die Natur des Menschen so geschaffen hat, daß er sich jeder Lage anpassen kann. Er gibt uns alles, was zu unserer Gesundheit beiträgt, und er wünscht, daß wir stets gesund sein sollen.

Dennoch weisen die Statistiken fast unzählige Krankheiten auf. Durchschnittlich kommen nur zwei bis drei gesunde Menschen auf hundert. In einigen Gegenden ist der Prozentsatz etwas besser, in anderen dagegen niedriger.

Es gibt Krankheiten der verschiedensten Art. Einige werden von der ärztlichen Wissenschaft sieghaft bekämpft, andere jedoch greifen infolge schlechter Wohnverhältnisse der Menschen immer mehr um sich. Augenscheinlich erntet der Mensch nichts von den Wohltaten, die der Schöpfer für ihn vorgesehen hat.

Gott zwingt niemand die Gesundheit auf; er macht oder erhält keinen gegen seinen Willen gesund. Die Gesundheitsgrundsätze sind verhältnismäßig einfach und gering an Zahl, aber sie müssen mit Verständnis befolgt werden. Wenn ihre Anforderungen auch für alle dieselben sind, so sind die Gesundheitsregeln doch nicht immer für jede Person in derselben Weise anwendbar.

Frische Luft ist reichlich vorhanden; aber der Mensch muß sie in rechter Weise einatmen, um ihre Wohltat zu genießen. Er muß also einen guten Gebrauch von seinen Lungen machen. Falsche Bekleidung, schlechte Haltung, oberflächliches Atmen und schlechtgelüftete Wohnungen untergraben die Vorteile der frischen Luft. Es ist des Menschen Pflicht, darauf zu achten, daß er genügend reine Luft erhält und einatmet.

Auch die Nahrung ist wichtig für des Menschen Wohlergehen. Die Natur hat, um seinen Bedarf zu befriedigen, reichlich für gute, reine, gesunde Nahrung gesorgt. Auch enthält die natürliche Nahrung alle Stoffe und alle Eigenschaften, die der Mensch zu seinem Aufbau, zur Kraft und Gesundheit bedarf. Es ist verhältnismäßig einfach, die Nahrungsmittel in einem guten Zustand zu erhalten und sie so zuzubereiten, daß sie dem Körper bekömm-

lich und gleichzeitig schmackhaft sind. Es läßt sich nie ganz erklären, wie die Speise durch die Verdauung in Blut umgewandelt wird und den Körper mit Wärme und Kraft versieht; dennoch gehen diese wunderbaren Vorgänge täglich vor sich. Der Mensch muß also essen, muß genügend von den wesentlichen Stoffen aufnehmen und sollte sich deshalb Kenntnisse sammeln, was gut für ihn ist und was ihm schadet. Er muß auch darauf bedacht sein, alles zu meiden, was für ihn schädlich ist. Das heutige Ausmahlen des Brotforns und die moderne Kochkunst rauben der Nahrung oft die wesentlichsten Stoffe, machen sie schwer verdaulich oder unfähig, den Körper genügend zu ernähren.

Der Durst ist ein natürlicher Ruf nach Wasser. Es findet sich gewöhnlich auch in hinreichender Menge und Klarheit, so daß der Mensch in dieser Hinsicht vollaus versorgt ist. Die Nieren, die Lungen und die Haut, die Verdauungsorgane und der Blutkreislauf, sie alle erfordern Wasser bei ihrer Tätigkeit. Der Körper selbst besteht zum großen Teil aus Wasser und bedarf immer wieder frischer Zufuhr. Wird das Wasser durch unsanitere Umgebung verunreinigt, so ist es ungenießbar und schädlich. Aber schon durch den Zusatz von Tee oder Kaffee wird es ebenso schädlich. Auf einen solchen Zusatz ist der Körper auch gar nicht angewiesen.

Das Gefühl des Müde-seins ist ein Ruf nach Ruhe. Wohl soll der Mensch arbeiten, denn die Muskeln und auch alle andern Gewebe des Körpers gedeihen am besten unter normaler Tätigkeit. Aber das überarbeiten, das überanstrengen der

Kräfte ist schädlich. Ruhe ist unerlässlich. Man sollte daher wissen, wann die Arbeit eingestellt und der Ruhe gepflegt werden muß. Gott hat also den Körper so eingerichtet, daß er der Ruhe und des Schlafes bedarf. Wir können nicht erwarten, gesund zu bleiben, wenn wir übermäßig arbeiten, studieren oder spielen.

Auch Reinlichkeit ist unentbehrlich. Gesundheit herrscht nur, wo reine Hände, reine Zähne, eine reine Haut und ein reiner Darm vorhanden sind. Darum muß der Mensch baden und Waschungen vornehmen, die Zahnbürste gebrauchen und alles tun, was den Körper innerlich und äußerlich rein hält. Es ist nicht gut, gemeinschaftlich aus einer Tasse zu trinken oder mit andern Personen dasselbe Handtuch zu benutzen, weil dadurch leicht Krankheiten in den Körper gelangen.

Der Sonnenschein besitzt eine wunderbare Gesundheit verleihende Eigenschaft, die dem Menschen immer viel Segen gebracht hat und auch stets verleiht, wenn er den rechten Gebrauch davon zu machen versteht.

Will der Mensch gesund bleiben, so muß er sich Bewegung verschaffen, denn alle Knochen, Muskeln, Nerven, das Blut und die vielen Zellen bleiben nur durch Tätigkeit in einem guten Zustand, während Untätigkeit Stillstand für den Lebensstrom und Krankheit im Gefolge hat. Bewegt daher eure Arme und Beine und übt eure Muskeln!

Aus dem Vorhergehenden können wir klar erkennen, daß der Mensch sich die reichlich vorgesehenen Gesundheitseinflüsse zunutze machen muß. Nachlässigkeit bei ihrer Anwendung bringt Krankheiten aller Art herbei. Er hat es daher zu einem großen Teil selbst in der Hand, gesund oder krank zu sein.

L. G. Hansen.

- Wahre Freuden.

Wir sind in starkem Irrtum befangen, wenn wir glauben, daß Gott seine Geschöpfe gern leiden sehe. Der ganze Himmel nimmt Anteil an dem Glück der Menschen. Unser himmlischer Vater verlangt nur, daß wir solche Freuden meiden, die uns Leiden und bittere Enttäuschung bringen, uns schon im Leben unglücklich machen, ja endlich die Himmels-tür vor uns verschließen. Der Erlöser der Welt nimmt die Menschen an, wie sie sind, mit all ihrer Armut, ihren Unvollkommenheiten und Schwächen. Er will uns mit seinem teuren, heiligen Blute nicht nur von der Sünde reinigen, sondern er will das heiße Verlangen nach Erlösung in denen stillen, die geduldig sein Joch auf sich nehmen und seine Last tragen.

Aus Zeit und Welt.

Schwindelaktien. Der größte Betrug im Lande wird mit schwindelhaften Aktien verübt. Die auf diese Weise erschwindelten Summen übersteigen viermal die Beträge, die durch Raub, Einbruch und Diebstahl entwendet werden. Der Aktien-schwindel ist zehnmal größer als Fälschungen und viermal größer als geschäftlicher Betrug. Mit der Summe, die heutzutage durch betrügerische Aktien erschwindelt werden, könnte die nationale Schuld in 20 Jahren abgetragen werden.

Vertretung der Ver. Staaten beim Vatikan. Die Ver. Staaten waren beim Vatikan von 1848 bis 1868 vertreten. Rufus King, der letzte Vertreter, legte wie es heißt, sein Amt nieder, als der Papst seine weltliche Macht verlor.

Elektrisches Auge leitet Maschine. Die photoelektrische Zelle, eine empfindliche Einrichtung, welche die Veränderung der Lichtstärke in elektrische Schwingungen wandelt, wird jetzt, wie „Popular Science“ mitteilt, in Kalamazoo, Mich., in einer Papierfabrik benutzt. Eine dieser Zellen ist unter der endlosen Papierrolle angebracht, und jedesmal, wenn das Papier zu dick oder zu dünn wird, wird die Maschine selbständig reguliert. Der Unterschied in der Durchsichtigkeit des Papiers betätigt das elektrische Auge.

Das größte Spionagewesen der Welt. Wenigstens 3 000 000 Personen sind Glieder des erstaunlichen Spionagesystems der Geschichte, so schreibt das Chicagoer „Liberty“. Jedes Glied dieses ungeheuren Heeres ist ein empfindliches Fühlhorn, das von den 1050 Versicherungsgesellschaften der Ver. Staaten ausgereckt wird, um den Charakter der Versicherungsnehmer zu prüfen. Eine Gesellschaft erhält jährlich mehr als 1 500 000 Berichte über Personen, die sich versichern lassen wollen. Lebensversicherungen, bei denen ein kleiner Betrag in Frage kommt, werden ohne ärztliche Untersuchung abgeschlossen, aber nicht ohne eine moralische Prüfung. Die Erkundigungen werden bei den Versicherern selbst eingeholt oder auch bei Freunden und Bekannten. Besonders kommen drei Gebiete bei der Prüfung in Frage: „Du sollst nicht töten“, „du sollst nicht ehelichen“, und „du sollst nicht stehlen“. Wie es heißt, sind Inspektoren der Versicherungsgesellschaften der Ansicht, das 90 v. H. Einbrüche, die gemeldet sind, auf Schwindel

beruhen. Ein besonderer Kniff dabei ist die Meldung, daß von den Vorfahren geerbte Edelsteine gestohlen worden seien.

Armbanduhr zieht sich selbst auf. Eine neue Armbanduhr besitzt im Räderwerk ein kleines Gewicht, das durch die natürliche Bewegung des Armes hin und her schwingt und die Uhr aufzieht. Ein halbstündiges Tragen zieht die Uhr auf für 40 Stunden Gehen.

Schädliche Insekten bekämpft mit nützlichen. Der Verlust, durch schädliche Insekten in den Ver. Staaten verursacht, beträgt jährlich \$800 000 000. Man studiert jetzt eifrig die Kerbtiere, um zu sehen, welche Arten die andern vernichten. Viele Kerbtiere legen ihre Eier gern nahe bei den Eiern solcher Insekten, die sie bekämpfen, und die Regierung züchtet jetzt die dem Menschen nützlichen Insekten, um durch sie die schädlichen zu bekämpfen. Die meisten schädlichen Kerbtiere sind aus andern Ländern eingeschleppt worden, und das Stammland der schädlichen Insekten ist gewöhnlich auch das Stammland der nützlichen, die jetzt auch eingeführt werden. So werden die nützlichen Insekten zu einem wirtschaftlichen Hilfsmittel, um die Schädlinge zu vernichten und die Erträge zu steigern.

Neuer Wettbewerber des Aluminiums. Bei der Herstellung von Maschinen und Werkzeugen wird das Aluminium bald einen starken Wettbewerber haben. Das neue Metall, Beryllium genannt, das bisher bei der Verhüttung von Erzen weggeworfen wurde, verspricht sich besonders gut zu eignen für das Gerippe der Luftschiffe und die Kolben der Automobile.

Eine nette Summe. Die englische Staatsschuld beträgt gegenwärtig \$37 470 000 000. Im letzten Jahre stieg sie um \$150 000 000. Wenn alle Schulden, private und Staatsschulden, zusammen gerechnet würden, so wäre nicht genug Geld in der Welt, die Schulden zu bezahlen.

Die Wasserkräfte des Jordans in der Entwicklung Palästinas. Nach einer Meldung aus Jerusalem sind die Arbeiten für die Ausnutzung der Wasserkräfte des Jordans und seines Nebenflusses Jarmuk begonnen worden. Die Arbeiten werden insgesamt 2 Millionen Pfund Sterling kosten. Sie werden von der Palestine Electric Corporation ausgeführt, die über ein Aktienkapital von 950 000 Pfund verfügt. Der Plan zum Unternehmen ist seinerzeit vom russischen Ingenieur und früheren Polizeichef Kerenstky, Pinhas Rutenberg entworfen worden. Die jetzt in Angriff genommene Teilstrecke des Jordans zwischen dem See Tiberias und der

Ortschaft Zis-el-Mhameh hat ein Gefälle von 130 Fuß. Das Unternehmen wird nach seiner Fertigstellung 130 Millionen Kilowatt liefern, die zur Hauptsache für die Elektrifizierung der Bahnen, und zwar sowohl der gebauten als der noch zu bauenden, ferner für Bewässerungszwecke dienen. Die Zionisten, die in der Gesellschaft stark vertreten sind, hoffen, daß durch planmäßige Bewässerung Palästina, das jetzt mehr oder weniger eine Einöde ist, wieder zu dem blühenden Lande werden kann, das es in vorchristlicher Zeit war.

Für die schnelle Erledigung von Bestellungen.

Zu Ende des Jahres häufen sich immer die Bestellungen, wodurch die Arbeit sehr vermehrt wird. Die Besteller aber können zur schnelleren Erledigung ihrer Aufträge selber viel beitragen, wenn sie die Bestellungen auf „Hausfreund“, „Arbeiter“ und „Sabbatschul-Lektionen“ auf einen Bogen für sich schreiben und die Bestellungen auf Bücher und Traktate auf ein anderes Blatt Papier.

Wir führen keine englische Schriften in Brookfield, so sendet die Bestellungen auf solche Literatur an die betreffende Traktatgesellschaft.

Wir werden so schnell wie möglich arbeiten; aber die Befolgung obiger Winke hilft euch und uns. Besten Dank!

Die nächste Ausgabe des „Christlichen Hausfreunds“ wird die Religionsfreiheit behandeln, die in den Ver. Staaten durch die geplanten blauen Gesetze bedroht wird. Die meisten Amerikaner sind dankbar für die Aufklärung, die ihnen auf diesem Gebiete geboten wird, da sie mit Sonntagsgesetzen nichts zu tun haben wollen, sondern diesen Tag nach Gutdünken verleben möchten. Aus diesem Grunde sollten wir es uns angelegen sein lassen, die Freiheitsnummer zu vielen Tausenden zu verbreiten. Bestellungen sollten umgehend eingeschickt werden. Siehe auch die Anzeige in der vorigen Nummer.

49. Jahrgang.

Brookfield, Illinois, den 24. November 1927.

Nummer 46.

Bezugspreis fürs Jahr	Ver. Staat.	Ausland.
5 oder mehr an eine Adresse für ein Jahr, je für 6 Monate, je	\$1.75 1.30 0.65	\$2.00 1.40 0.70
5 oder mehr an verschiedene Adressen für ein Jahr, je für 6 Monate, je	1.40 0.70	1.65 0.83

Empfängern des „Christlichen Hausfreunds“, die ihn nicht bestellt haben, diene zur Nachricht, daß er ihnen von Freunden zugesandt wird, oder daß diese das Blatt für sie bestellt und bezahlt haben. Der Empfänger kann es also ruhig annehmen und lesen.

Christlicher Hausfreund

(Christian Friend of the Home)

erscheint wöchentlich im Verlag der

Pacific Press Publishing Association
Brookfield, Illinois.

Vertriebsleiter: Herbert Griffith.

Der „Christliche Hausfreund“ verflüchtigt auf Grund der dreieitigen Engelsbotschaft von Offenbarung 14 alle Wahrheiten des ewigen Evangeliums und hilft für das baldige Kommen Christi eine Gemeinde vorzubereiten, die vor Gott bestehen kann.

Schriftleiter: N. A. Offermann.

Beitragende Mitarbeiter:
J. L. Boettcher
W. B. Oakes
J. H. Suenergard
Martin Stüdzath

Bestellungen und Gelder sende man an das Verlagshaus, alle schriftlichen Beiträge und Mitteilungen, den Inhalt betreffend, direkt an den Schriftleiter.

Entered October 27, 1916, at Brookfield, Ill., as second class matter, under Act of Congress of March 3, 1879. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized September 13, 1918.